

# **Paulus und das Geld**

**oder: Kontrolliertes Vertrauen**

**Vortrag am 8. Juni 2009 in der Pax-Bank Köln**

**Dr. Werner Kleine**

„Paulus und das Geld“, das ist auf den ersten Blick kein offenkundiges Thema. Der Paulus hat sich um vieles gekümmert. Er hat die frohe Botschaft unter die Heiden des damaligen Römischen Reiches getragen. Er hat Gemeinden gegründet. Aber Geld? Überhaupt, Kirche und Geld, ist das ein vernünftiges Thema? Tatsächlich gab und gibt es große Ressentiments, wie man schon an einem Zitat aus Goethes Faust, aus dem Faust 1, sieht; denn Goethe lässt den Mephistopheles auf dem Spaziergang mit Faust folgenden Satz sagen: „Die Kirche hat einen guten Magen, hat ganze Länder aufgefressen und doch noch nie sich übergeben. Die Kirche allein, meine lieben Frauen, kann Ungerechtes gut verdauen.“

Offenkundig wendet sich Goethe gegen eine damalige Praxis der Prunksucht. Die Kirche hat es mit dem Geldverdienen und dem Geldverwalten übertrieben. Ein Vorwurf, den man auch heute noch manchmal in der Kirche hört. Das ist sicher eine übertriebene Meinung. Aber es ist eine Vorhaltung, die im Raum steht, so dass es uns heutigen Christen häufig noch unangenehm ist, wenn wir über Kirche und Geld reden.

## **Die Kirche und das Geld**

Das war in der frühen Kirche vor gut 1600, 1700 Jahren noch ganz anders, denn die Frage des Umgangs mit dem Geld, mit dem sogenannten *Depositum*, war etwas, das den damaligen Bischöfen ans Herz gelegt war. Geld zu haben, war keine Schande, ganz im Gegenteil. Man brauchte das Geld ja.

Der Wuppertaler Stadtheilige, Sankt Laurentius, dem auch die Wuppertaler Hauptkirche geweiht ist, hätte davon ein Lied singen können, wenn man ihn denn lang genug am Leben gelassen hätte. Denn in der Verfolgungszeit geht der römische Diakon Laurentius hin und verkauft die Kirchengüter, um es den Armen zu geben. Und damit ist genau der Weg vorgezeichnet, den die alte Kirche mit dem *Depositum*, mit dem ihr anvertrauten Schatz, gegangen ist.

Das Geld war nicht um seiner selbst willen da. Wenn man es vermehren wollte - und man durfte und sollte es vermehren -, war es immer für die Armen, für die Witwen und besonders für die Märtyrer, die in den Gefängnissen saßen, bestimmt. Deshalb bezeichnet man die Geldspende, die ein Bischof einnahm, die er seinem *Depositum* zufügte, auch als *Opfer*. In der Geldspende, die über den Bischof an die Armen und Märtyrer weitergegeben wurde, partizipierte man an deren Glaubenszeugnis oder erfüllte den Auftrag des Herrn: „Was ihr den Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ (vgl. Mt 25,45)

Nicht Geld zu haben, war damals das Problem; vielmehr war der richtige Umgang mit Geld und den Vermögenswerten für die alte Kirche der ersten Jahrhunderte etwas ihr Wesenseigenes. Die Kirche sollte über Kapital verfügen, und sie musste über Kapital verfügen, um den ihr anvertrauten Auftrag in Wort und Tat umzusetzen. Man kann das Evangelium nicht in die Tat umzusetzen, ohne dass sie wirtschaftliche Mittel zur Verfügung haben.

Dass die Kirche Geld hat, ist letzten Endes nicht die entscheidende Frage. Wie sie es einsetzt, wofür sie es verwendet, das ist die Frage. Und das war schon das Thema der frühen Bischöfe. Sie wurden auch als „*rechte Hausverwalter*“ bezeichnet. Das ist nicht nur eine Metapher, sondern dahinter steckte tatsächlich auch der Bischof als Haushalter. Und die guten Bischöfe wussten eben, angemessen und gut mit ihrem Geld umzugehen. Die schlechten Bischöfe erwiesen sich als korrupt und als solche, die das Vermögen einfach verschleuderten oder in die eigene Tasche wirtschafteten. Das war damals durchaus ein Kriterium.

## **Geld im Neuen Testament**

Erste Spuren für den rechten Umgang mit Geld finden wir sogar schon im Neuen Testament, und damit kommen wir zu dem eigentlichen Thema des heutigen Abends, nämlich „Paulus und das Geld“. Auch wenn wir das gesamte Neue Testament betrachten, scheint der Blick auf die Frage Geld eher nebensächlich zu sein. Bei genauem Hinsehen merken wir, dass das Thema „Geld und Wirtschaftsgüter“ das Neue Testament in weiten Teilen prägt.

Nicht nur, dass die Apostel eine eigene Kasse hatten. Und wenn man weiß, wer der Kassenwart war, dann lässt es jeden, der Geld zu verwalten hat, sicher ein wenig zusammenzucken. Er hieß Judas Iskariot. Er war derjenige, der später den Herrn verraten sollte. Vorher aber hatte die Kasse unter sich, woraus sich nicht nur ablesen lässt, dass auch Jesus selbst mit Geld umging. Was mit dieser Kasse gemacht wurde, das erzählt uns eine schöne Begebenheit kurz vor dem Leidensweg Jesu (vgl. Mk 14,3-9 par):

Jesus ist in Betanien zu Gast, und es kommt eine Frau - in den Evangelien wird sie als Sünderin bezeichnet - und bringt sehr kostbares Öl mit, Nardenöl, und zwar in einer Menge, die man sich gar nicht vorstellen kann, sehr, sehr wertvoll, und sie salbt Jesus damit. Judas ist deswegen außer sich und sagt: „Was für eine Verschwendung! Hätte man dieses Öl nicht besser nehmen und verkaufen können und das Geld den Armen geben sollen?“ Judas ist also nicht nur der Verräter, der den Herrn ans Kreuz gebracht hat, sondern er hat hier eine positive Motivation. Freilich antwortet Jesus darauf nicht: Ja, gut, verkauf es, es ist für die Armen, sondern: „Nein, es ist für mich, denn sie nimmt jetzt quasi mein Begräbnis und die letzte Salbung vorweg. Also lass es geschehen.“

Aber wir lernen daraus, die Apostel hatten eine Kasse und einen Kassenwart. Die Gleichnisse Jesu sind teilweise von einer Geld- und Wirtschaftsmetaphorik durchsetzt. Denken Sie nur an das Gleichnis von den Talenten etwa oder von dem Weinbergbauern, da kommen Geld und Wirtschaft drin vor.

Auch der Verrat des Judas ist ohne Geld nicht denkbar. Dreißig Silberlinge hat er davon bekommen, und es steht zu vermuten, wenn man die Szene aus Betanien vor Augen hat, dass er diese Silberlinge nicht unbedingt in die eigene Tasche stecken wollte. Möglicherweise hat er damit etwas Gutes vorgehabt, wie es ohnehin die

Ansicht der Exegese ist, dass Judas den Herrn selbst in einer gewissen Weise unter Druck setzen wollte, damit er endlich sein Erlösungswerk umsetze. Freilich ist diese Intention nach hinten losgegangen und hat Judas letzten Endes völlig desillusioniert. So bringt er das Geld zurück in den Tempel und wirft es den Hohepriestern vor die Füße. Die nehmen es aber nicht an, sondern kaufen davon in der Nähe Jerusalems einen Acker, den man dann Blutacker nannte. Man könnte in einer gewissen Weise sagen, dass damit, mit diesem dreckigen, schmutzigen Geld, die erste Bad-Bank der Welt gegründet wurde: damals in Jerusalem auf dem Blutacker.

Auch bei Paulus finden wir das Thema, den Umgang mit dem Geld, häufig: Im ersten Korintherbrief lesen wir im 9. Kapitel von der Selbstverständlichkeit, dass die Apostel, wenn sie ihre Frauen mit sich führen und umherreisen, von den Gemeinden einen entsprechenden Lohn und eine Versorgung bekommen. Gleichwohl warnt er im zweiten Korintherbrief vor dem Missbrauch dieser Vorgehensweise, wenn er sich gegen eine Verkündigung um Geld wehrt. Wohl gemerkt, Paulus hat nichts dagegen, dass man für die Verkündigung des Evangeliums Geld einnimmt: Der Arbeiter ist seines Lohnes Wert. Freilich verweist er darauf, dass er selbst nie Geld mit der Verkündigung des Evangeliums verdient hat.

Im zweiten Korintherbrief aber sagt er im 2. Kapitel im siebzehnten Vers: Wehe denen, die das Evangelium um Geld verschachern. Es war damals offenkundig gang und gäbe, dass es Leute gab, die erzählten das, was die Leute hören wollten und nahmen damit Geld ein.

### **Die Kollekte des Paulus für die Jerusalemer Urgemeinde**

Sein zentrales Thema, das unmittelbar mit seinem apostolischen Wirken und mit seiner Art, das Evangelium unter die Völker zu bringen, verbunden ist, war aber das große Kollektenwerk, die große Sammlung für die Armen in Jerusalem. Was hat es mit dieser Kollekte auf sich? Ich möchte Sie auf eine kleine Reise mit in die antike Welt nehmen und die damaligen Probleme, die es in der frühen Christenheit gab.

## ***Der theologische und historische Kontext der Kollekte***

Christus starb in Jerusalem am Kreuz. Er hatte die zwölf Apostel berufen. Wir hören aber auch, dass es nach Pfingsten einen Siebenerkreis in Jerusalem gab, die sieben Diakone, die dafür ausersehen waren, in besonderer Weise für die Armen zu sorgen. Wenn wir uns die Namen dieser sieben Diakone anschauen, ist festzustellen, dass sie ausschließlich griechisch klingende, hellenistisch Namen tragen. Wahrscheinlich spiegelt sich hinter diesen sieben Namen und der daraus resultierenden Tatsache, dass es eben einen Siebener- und einen Zwölferkreis gab, schon ein Grundkonflikt bzw. eine Grundkonstellation des frühen Christentums wider. Wenn wir historisch in diese Zeit hineinschauen, ist festzustellen, dass wir nicht nur ein frühchristliches jüdisch geprägtes Zentrum in Jerusalem hatten, sondern ein zweites hellenistisch geprägtes in Antiochien. Die dort ansässigen Christen zeichneten sich durch eine besondere tempelkritische Haltung aus, die den Jerusalemer Urchristen so nicht zu eigen war. Außerdem waren sie aufgrund dieser Tempelkritik und der damit verbundenen Thora-, d.h. Gesetzeskritik, der Ansicht, man könnte Heiden taufen, ohne sie zu beschneiden. Wie kam es zu dieser Auffassung?

Es gab eine Grundproblematik im frühen Christentum: die des Kreuzes. Dass Jesus Christus am Kreuz gestorben ist, war und ist ein Skandal, und man kann sich heute eigentlich nur wundern, dass wir Kreuzzeichen schlagen und auf Kreuze schauen, ohne dass es uns einen Schauer über den Rücken treibt. So erwähnt Cicero einmal, dass die Kreuzigung „die grausamste und schändlichste aller Hinrichtungen“ (Cicero, In Verrem, 2,5,165: „crudelissimi taeterrimique supplici“) wäre. Die Kreuzigung war deshalb eine Sklavenstrafe. Auch nicht-römische Schwerverbrecher wurden gekreuzigt, Niemals aber Römer. Wie konnte es sein, dass der Sohn Gottes ausgerechnet diesen Tod stirbt? Diese Frage musste man als Christ erklären. Die Bedeutung dieser Frage wird deutlich, wenn wir in die frühchristliche Bildgeschichte schauen: Wir finden im frühen Christentum keine Kreuzigungsdarstellungen. Die älteste, für heute greifbare, findet sich in Santa Sabina in Rom auf der Portaltür. Man hat vorher keine Kreuzigungsszenen dargestellt aus Scham vor dem, was sich da ereignet hat.

Die Problematik, dass der Sohn Gottes den Sklaventod am Kreuz stirbt, musste theologisch bewältigt werden, und diese theologische Antwort finden wir bei Paulus.

Ob er sie selbst gefunden hat oder ob er sie bei seinen Lehrmeistern gefunden hat, aus seinen biografischen Angaben im Galaterbrief wissen wir, dass er in Antiochien eine Lehrzeit durchlaufen hat, lassen wir mal dahingestellt sein. Paulus fasst die Lösung der Kreuzesfrage im zweiten Korintherbrief im 5. Kapitel in Vers 21 folgendermaßen zusammen: Er hat den, der keine Sünde gemacht, für uns zur Sünde gemacht, damit wir, ja, den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gerechtigkeit Gottes würden in ihm. Was meint Paulus mit dem für unsere Ohren so kryptisch klingenden Satz?

Eigentlich ist es relativ einfach. Paulus und auch die Antiochener waren folgender Ansicht: In Christus ist Gott auf eine so totale Weise Mensch geworden, hat sich Gott so total mit dem Menschsein identifiziert, dass er nicht einfach so in den Himmel hätte auffahren können. Nein, er *musste* sterben. Weil Gott sich aber total mit jedem Menschen identifizieren wollte, konnte er auch nicht irgendeinen Tod sterben. Er *musste* den niedrigsten und schlimmsten aller Tode sterben, sodass Paulus sagen kann: Er *musste* am Kreuz sterben. Er hatte gar keine andere Wahl.

Gott lässt Jesus Christus aber nicht im Tod. Er erweckt ihn von den Toten auf. Deswegen können jetzt alle Menschen, mit denen Gott sich ja identifiziert hat, auch die Hoffnung haben, zu Gott zu kommen. Es gibt keine Vorbedingungen mehr. Und dieses Fehlen von Vorbedingungen, um zu Gott zu kommen, ist der Grundkonflikt zwischen Antiochien und Jerusalem. Er äußert sich darin, dass Paulus das gesetzesfreie Evangelium verkündet. In Jerusalem war man der Ansicht, dass man, um durch die Taufe Christ zu werden, vorher beschnitten werden, sprich Jude werden und sich damit auf die 613 Ge- und Verbote der Tora verpflichten muss. In Antiochien lehnte man das grundsätzlich ab: Christus ist doch gerade deswegen gestorben, damit man diese Vorbedingungen *eben nicht* erfüllen muss.

### ***Die Vereinbarung auf dem Apostelkonzil***

Paulus reist, bevor er seine große Missionstätigkeit anfängt, nach Jerusalem, um den Jerusalemer Autoritäten, wie er sie im Galaterbrief nennt, sein Evangelium vorzulegen, damit er nicht in die Irre geht. Man erkennt daran ein grundlegendes

Bemühen des Paulus um eine kirchliche Einheit. Er möchte keine Kirche neben der Kirche gründen. Man spürt aber auch, dass die Jerusalemer Apostel eine Art Führungsposition schon innehatten. So findet das erste Apostelkonzil in Jerusalem statt, und man einigt sich darauf, dass Petrus, wie Paulus es ausdrückt, zu den Juden gehen und ihnen das Evangelium verkünden soll, während Paulus zu den Heiden gehen möge und diese Heiden taufen kann, *ohne* dass vorher eine Beschneidung stattfindet.

Es gibt nach Paulus nur eine einzige Bedingung und die referiert er im Galaterbrief im 2. Kapitel, Vers 10. Da heißt es: außer, dass ich der Armen in Jerusalem gedenken möge.“ Hinter diesem Satz verbirgt sich eine groß angelegte Sammlung, auf die Paulus sich offenkundig verpflichtet hat. Diese Sammlung sollte er in den von ihm gegründeten Gemeinden durchführen, um dieses Geld der Jerusalemer Urgemeinde zur Verfügung zu stellen, der es offenkundig wirtschaftlich nicht gut ging, von der man aber in der frühen Kirche zu neutestamentlicher Zeit der Meinung war, dass diese Gemeinde unterstützt werden möge, weil sie doch an dem Ort existierte, wo das eigentliche Heilsgeschehen stattgefunden hat.

### ***Die Bedeutung der Kollekte für die paulinische Missionstätigkeit***

Die Kollekte war also offenkundig ein äußeres Zeichen der Einheit und der Gemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen. Dass diese Vereinbarung des Apostelkonzils nicht ohne Sprengstoff war, erlebt Paulus schon kurze Zeit nach dem Apostelkonzil, als er Petrus in Antiochien trifft, und Petrus aufgrund einer Intervention der sog. „Jakobsleute“ die ursprünglich geübte Mahlgemeinschaft mit den Heiden aufgrund der Gebote der Tora verweigert. Im Galaterbrief heißt es, dass der Paulus dem Petrus ins Angesicht hinein widerstand (vgl. Gal 2,11).

Dieses Erlebnis in Antiochien, dieser paulinisch-petrinische Konflikt mag dann auch eine Grundangst in Paulus ausgelöst haben, was den Erfolg seiner Kollektenmission angeht. Auf der einen Seite musste diese Kollekte ein großer Erfolg werden, damit man in Jerusalem merkte: Ja, die heidenchristlichen Gemeinden suchen die Einheit mit der Jerusalemer Urgemeinde. Auf der anderen Seite hören wir aber auch im

Römerbrief im 15. Kapitel von der großen Sorge des Paulus, ob seine Sammlung in Jerusalem überhaupt angenommen werden würde (vgl. Röm 15,30-33), denn dieses Geld, von Heiden gesammelt, war aus judenchristlicher Sicht unrein. Man hätte es so gesehen nicht annehmen dürfen, ohne sich unrein zu machen. Nimmt man es aber an, ist das ein unwiderlegbarer Beweis für die brüderliche Einheit heiden- und judenchristlicher Gemeinden.

Was im Endeffekt aus dieser Kollekte geworden ist, ob sie in Jerusalem angenommen worden ist oder nicht, erfahren wir nicht mehr. Die Exegeten streiten sich darüber, denn Lukas berichtet in seiner Apostelgeschichte nichts davon, ob diese Kollekte angenommen worden ist. Daher folgern die einen Exegeten, er schweige darüber, weil das Kollektenwerk letzten Endes erfolglos geblieben ist. Die anderen sagen: Er hat es ja nach 70 nach Christus geschrieben, also nach der Zerstörung Jerusalems, als die judenchristliche Urgemeinde in Jerusalem nicht mehr existierte, und möglicherweise war diese Fragestellung schlicht und ergreifend mittlerweile obsolet geworden.

Was wir aber aus den Paulus-Briefen immer wieder erfahren, ist, mit welchem Herzblut er diese Kollekte betrieben hat. Wie gesagt, im Galaterbrief hören wir von dem Auftrag generell, im Philipper-Brief, den er an die Gemeinde in Philippi schreibt, mit der er offenkundig sehr freundschaftlich verbunden war, hören wir: Mit euch bin ich auf Geben und Nehmen verbunden. Da lief es offenkundig sehr gut. Wenn wir in die Korintherbriefe schauen, dann merken wir, dass es um die Kollekte und den Umgang mit Geld zu einem erheblichen Konflikt mit einem schwer ausräumbaren Vorwurf gekommen ist.

### ***Paulus und die Korinther – ein schwieriges Verhältnis***

Was treibt den Paulus mit diesen Korinthern um? Korinth war eine spezielle Stadt. Ich möchte sie nicht als antikes Köln bezeichnen, eher als antikes Hamburg. Korinth war eine Hafenstadt, strategisch günstig gelegen am Peloponnes, eine flirrende Stadt. Man schätzt sie etwa auf 250.000 Einwohner, ein Schmelztiegel, in dem alles zusammenkam. In dieser Stadt hat Paulus eine Gemeinde gegründet, die man auf



etwa 250 Mitglieder schätzt. So groß waren damals die Gemeinden, von denen wir in der Bibel hören.

Diese Gemeinde war äußerst schwierig. Paulus hat in dieser Gemeinde sein Evangelium verkündet, aber diese Gemeinde hat vieles sehr überinterpretiert. Nicht nur, dass es dort zu wahren Exzessen, die dem vermeintlichen Wirken des Heiligen Geistes zuschrieb und gegen die Paulus sich im ersten Korintherbrief wendet. Nein, man hat auch die Gesetzesfreiheit, die Paulus ja verkündigt hat, in dem Sinne interpretiert: „Was kostet die Welt? Wenn wir schon erlöst sind, dann können wir auch leben, als wenn es keine Vorbedingungen mehr gäbe.“ Diesem Anliegen zieht Paulus im ersten Korintherbrief zu vielfältigen Fragen den Zahn.

Im ersten Korintherbrief hören wir aber auch im 16. Kapitel: Nur eine kurze Mahnung, das Kollektenwerk auch entsprechend durchzuführen. In Korinth gab es also Schwierigkeiten an verschiedenen Stellen. Daher verwundert es nicht, dass Paulus die Gemeinde nach seinem Begründungsbesuch ein zweites Mal besucht hat. Und auf diesem zweiten Besuch muss es einen Vorfall gegeben haben, auf den der zweite Korintherbrief zurückblickt. Es hat einen Menschen gegeben, auf griechisch steht da nur das Wörtchen „τις“. Das könnte man im Deutschen übersetzen mit „irgendjemand“, „derjenige, welcher“. Die Korinther wussten schon, wer es war. Wir hätten gerne den Namen heute gehabt, aber den verrät uns Paulus nicht. Also es hat einen Menschen gegeben, wobei das Wörtchen „τις“ ihn als männlich kennzeichnet. Es muss also einen Mann gegeben haben, der hat dem Paulus erstens vorgeworfen: „Deine Briefe sind ja stark geschrieben, aber als Redner bist du eine schwache Figur.“ Und das Zweite war: „Das Geld, das du hier bei uns einsammeln willst, steckst du dir doch nur in die eigene Tasche. Du tust so, als wenn du von deiner eigenen Hände Arbeit lebst.“ Das hatte er bereits im ersten Korintherbrief geschrieben: „Die Apostel, die haben ein Recht auf Lohn und eigentlich ich auch, aber ich nehme ja gar nichts von euch. Ich habe all das nicht in Anspruch genommen.“ (vgl. 1 Kor 9,15) - Paulus war Zeltmacher und hat davon gelebt - „Das erzählst du uns nur. In Wirklichkeit willst du dieses Geld, was du bei uns hier einsammelst, von dem du sagst, das solle nach Jerusalem gehen, doch nur in die eigene Tasche wirtschaften und machst dir davon wahrscheinlich einen schönen lauen Lenz.“

Paulus war durchaus eine impulsive Persönlichkeit, und wie man das bei solchen Menschen häufig erlebt: Starkter Auftritt, kleines Herz. Das könnte auch auf Paulus zutreffen. Er war äußerst sensibel. So ist er nach dem sog. „korinthischen Zwischenfall“, wie er im zweiten Korintherbrief selbst schreibt, überstürzt aufgebrochen und bei Nacht und Nebel nach Ephesus gereist. Er war weg!

Jetzt schreibt er von Ephesus aus diesen zweiten Korintherbrief, insbesondere die Kapitel 1 bis 9, mit denen er das unterbrochene Kollektenwerk wieder in Gang bringen will. Das kann er nur, wenn er das verloren gegangene Vertrauen - denn dieser Vorwurf ist ja in der Öffentlichkeit passiert - wiederherstellen kann.

Er kündigt in diesem Schreiben seinen dritten Besuch an. Bevor er aber selbst kommt, schickt er seinen Mitarbeiter Titus mit dem Brief nach Korinth, um das begonnene Werk zu Ende zu führen. Ephesus liegt ein paar hundert Kilometer weiter östlich. Dazwischen befindet sich das Mittelmeer. Man musste also entweder wochenlang über den Landweg marschieren oder doch eine beschwerliche und gefährliche Seereise auf sich nehmen.

### ***Kontrolliertes Vertrauen – die paulinische Strategie zum Umgang mit Geld***

Paulus musste sich also gut überlegen: „Wie verfasse ich diesen zweiten Korintherbrief? Welche Strategie schlage ich ein, angesichts dieses Dilemmas?“ – ein Dilemma, das er selbst mitproduziert hat durch seine überstürzte Abreise, „Welche Strategie hilft, jetzt doch noch die Kollekte entsprechend zuwege zu bringen?“ Und er baut eine wunderbar gegliederte, sehr diffizil aufgebaute Argumentation, in der er erst über die Bedeutung des Evangeliums für die Korinther referiert, warum es auf keinen Fall sein kann, dass man dieses Evangelium verrät, und sie würden es verraten, wenn sie ihrem Gründungsvater, sprich ihn selbst als Paulus, abspenstig würden.

Bevor er dann in den Kapiteln 8 und 9, nachdem er sich quasi brieflich zumindest einseitig doch mit ihnen versöhnt hat, dann auf das eigentliche Thema zu sprechen kommt: Warum man denn jetzt die Kollekte zum Abschluss zu bringen hat?

Hier erweist sich Paulus als ausgesprochener Meister der Rhetorik. Zuerst nämlich stellt er den Christen in Korinth, die Christen in Makedonien, also in Philippi und Thessaloniki, als Vorbild dar. Dort lief die Kollekte ausgesprochen gut. Paulus hält den Korinthern vor: „Die in Makedonien sind zwar viel ärmer als ihr, aber die haben schon viel mehr gesammelt, und bei denen ist es überhaupt kein Problem. Und sie haben große Freude dabei, und sie erlangen auch einen großen Gegenwert in Jerusalem.“ Worin dieser Gegenwert in Jerusalem besteht, werden wir gleich noch hören.

Im Anschluss an diese etwas spezielle „*Motivation durch Neiderregung*“ stellt Paulus Titus als seinen Generalbevollmächtigten vor. Er gibt auch Anweisungen, wie die Kollekte jetzt durchgeführt werden soll. Im Hintergrund steht dabei immer der Vorwurf, Paulus wirtschaftete alles in seine eigene Tasche. Paulus muss also vorsichtig vorgehen. So gibt er den Korinthern die Empfehlung, nur das zu geben, was möglich ist, auch wenn die armen Makedonier doch über die Maßen gegeben haben, brauchen die Korinther so weit es gar nicht gehen zu lassen. Nein, es reicht, wenn jeder das gibt.

Das Ziel schließlich ist der große Ausgleich, von dem er im Vers 15 des 8. Kapitels Folgendes sagt. Da heißt es: „Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel und wer wenig, hatte nicht zu wenig.“ Paulus zitiert damit aus dem Buch Exodus die Situation, in der Gott seinem Volk, das in der Wüste unterwegs war, das Manna gibt. Dieses Manna wurde eingesammelt. Wer viel hatte, hatte nicht zu viel. Wer wenig hatte, hatte nicht zu wenig, weil es einen inneren Ausgleich gibt. Sprich, wer viel hat, soll auch viel geben. Wer wenig hat, braucht nur wenig zu geben. Das Ergebnis der Gesamtgemeinde zählt letzten Endes.

Paulus geht jetzt den nächsten Schritt und stellt dar, wie er mit dem Geld umzugehen gedenkt. Weil wir hier am Kern der Frage nach dem Umgang mit Geld sind, möchte ich möchte Ihnen diese Passage, die Verse 16 bis 24 aus dem zweiten Korintherbrief, 8. Kapitel, in der Version der Einheitsübersetzung im Zusammenhang vortragen:

*„Dank sei Gott, der den gleichen Eifer für euch auch Titus ins Herz gelegt hat, denn Titus war mit meinem Vorschlag einverstanden, und sein Eifer war so groß, dass er aus eigenem Entschluss gleich zu euch abreiste.*

*Zusammen mit ihm haben wir den Bruder geschickt, der wegen seiner Verkündigung des Evangeliums in allen Gemeinden Anerkennung findet und außerdem von den Gemeinden dazu bestimmt wurde, unser Reisegefährte zu sein, wenn wir diese Liebesgabe zur Ehre des Herrn und als Zeichen unseres guten Willens überbringen. Denn angesichts der großen Spende, die von uns überbracht werden soll, möchten wir vermeiden, dass man uns verdächtigt. Es liegt uns nämlich daran, dass alles einwandfrei zugeht, nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen. Wir haben aber mit den beiden noch einen weiteren Bruder geschickt, dessen Eifer wir vielfach und bei vielen Gelegenheiten feststellen konnten und der sich in diesem Fall noch eifriger zeigt und weil er viel von euch erwartet. Was nun Titus angeht, er ist mein Gefährte und mein Mitarbeiter, der für euch tätig ist. Unsere anderen Brüder aber sind Abgesandte der Gemeinden und ein Abglanz Christi. Legt also ihnen gegenüber und damit vor den Gemeinden das Zeugnis eurer Liebe ab und zeigt, dass wir euch zu recht gerühmt haben.“*

Wie stellt man Vertrauen her? Indem man neutrale Zeugen herbeiholt. Und Paulus war sich nicht zu schade, sich in die Karten gucken zu lassen. Die Gemeinden hatten offenkundig zwei Personen benannt, die dem Paulus an die Seite gestellt werden sollten. Es scheint fast so, als habe Paulus dies selbst eingefordert. Diese Personen sollten als Zeugen seines Leumundes, seiner Legitimität und seiner Vertrauenswürdigkeit fungieren.

Titus ist sein enger Mitarbeiter und man vermutet, dass Titus vermögend war. Das macht ihn, was diese Geldspende angeht, unverdächtig. Aber er bleibt Mitarbeiter des Paulus und als solcher Partei. Wichtiger sind für Paulus daher die beiden von den Gemeinden beauftragten Brüder, die den rechten Verlauf der Kollekte überwachen. Sie dürften auch der Gemeinde in Korinth durchaus bekannt sein, und Paulus ehrt und adelt sie, indem er sie als Abglanz Christi bezeichnet?

Die Kollekte kann nur gelingen, wenn Paulus das uneingeschränkte Vertrauen der korinthischen Gemeinde wiedererlangt. Und dieses Vertrauen kann er eigentlich nur dann bekommen, wenn er transparent vorgeht. Es muss in allen Teilen des

Umgangs mit dem korinthischen Geld deutlich werden: Wo bleibt dieses Geld? Wie sind die Wege, die dieses Geld geht?

Es gab damals keine Konten, keine Überweisungsträger, kein Online-Banking. Es gab nur den Geldbeutel, der mitgeführt wurde. Es ist deshalb fraglich, ob die Geldspende in einem großen Haufen gesammelt wurde und nach Jerusalem gebracht wurde. Die Gefahr, überfallen zu werden, das Geld auf diese Weise zu verlieren, war viel zu groß. Oder hat Paulus es in kleine Teile gestückelt und in kleinen Beträgen nach Jerusalem geschickt? Hat er es vielleicht selbst überbracht? Im Römerbrief ist er sich sicher, dass er gehen will, aber im ersten Korintherbrief weiß er noch nicht: „Gehe ich selbst nach Jerusalem?“, und so weiter und so weiter.

Teilt man das Geld, stellt sich schon wieder die Frage: Wo bleiben diese kleinen Geldbeträge? Paulus hat sich deshalb ein System ausgedacht, wie er diese Transparenz den Gemeinden gegenüber bezeugen kann. Und er tut das durch Beauftragte von den Gemeinden, die da gewählt worden sind.

Aber lesen wir weiter, wie Paulus im zweiten Korintherbrief vorgeht. Im 9. Kapitel empfiehlt er die Beauftragten noch einmal ausdrücklich: „Nehmt aber jetzt die Korinther ins Gebet.“ Denn seinen Teil für die Glaubwürdigkeit hat er jetzt beigebracht. Jetzt sollen auch die Korinther ihre Vertrauenswürdigkeit unter Beweis stellen, indem alles vorbereitet ist, wenn die Abgesandten denn kommen. Die sollen dann nicht erst anfangen zu sammeln, sondern dann soll alles vorbereitet sein. Vor allen Dingen wendet er sich gegen jede Form von Geiz und Neid, zwei Grundübel, die Paulus in Korinth offenkundig identifiziert hat, die auch unsere Gegenwart bestimmen.

Paulus wendet sich gegen Geiz und Neid. Und die Quintessenz ist bei dieser Kollekte, wie bei allem Handeln: In der Beziehung zwischen Apostel und Gemeinde geht es um ein Vertrauen auf Gegenseitigkeit. Es ist im Moment gestört, mit Blick auf Paulus. Er möchte das Vertrauen der Gemeinde wiedererlangen, aber er möchte auch dieser Gemeinde wieder vertrauen können. Ziel ist letzten Endes - und darauf kommt er dann zum Schluss des 9. Kapitels zu sprechen - der große Ausgleich, um den es geht, wer gibt, möchte dafür einen Gegenwert bekommen.

Wenn ich in einen Laden gehe und etwas für zehn Euro kaufe, bekomme ich hoffentlich einen Gegenwert dafür. Bei Lehman-Brothers in Amerika ist es anders gewesen. Da hat man sich ein Haus gekauft, das nicht diesem Gegenwert entsprach, und man kann sehen, wie wichtig dieser Ausgleich ist, sonst gerät die Wirtschaft ins Wanken. Also, wollen doch auch die Korinther für ihre Spende einen Ausgleich bekommen. Und auch wir, wenn wir Geld spenden, wollen letzten Endes etwas dafür zurückbekommen und sei es nur das gute Gefühl, etwas zum Wohle dieser Welt getan zu haben.

Und diesen Ausgleich sollen die Korinther bekommen. Sie bekommen dafür das Gebet und den Dank der Heiligen Jerusalem, dieser für die Urkirche so wichtigen zentralen Gemeinde des antiken Christentums. Diese Einheit, die Annahme der Spende in Jerusalem, bedeutet letzten Endes auch das Heil für die von Paulus gegründeten heidenchristlichen Gemeinden, und er fasst das unter den Begriff der Gerechtigkeit. „Indem ihr das Geld gebt, arbeitet ihr an der Gerechtigkeit, dass die Jerusalemer Gemeinde in wirtschaftlich schwerer Zeit leben kann, aber auch an eurer Gerechtigkeit, weil eure Anerkennung durch die Jerusalemer Gemeinde euch anerkennt und damit das Heil bedeutet.“

Transparenz und Gerechtigkeit heißt in dem Fall - und damit könnte man die Quintessenz dieser beiden Kapitel aus dem zweiten Korintherbrief ziehen -: Die korinthische Gemeinde hat von der Freiheit geträumt und sie über die Maßen ausgelebt. Jetzt müssen die Korinther lernen, dass es nicht um eine Freiheit von etwas, sondern um eine Freiheit zu etwas geht. Sie sind frei geworden, damit sie jetzt Geld für die Jerusalemer geben und sich so Anteil am Heil verschaffen.

Schauen wir noch einmal auf die besondere Bedeutung, die Paulus der Kollekte auch theologisch beimisst. Man sieht, dass das nicht nur irgendeine Sammlung war, dass es nicht nur um eine wirtschaftliche Frage von Plus und Minus oder der Transparenz der Vertriebswege ging. Paulus bezeichnet diese Kollekte im Griechischen als  $\lambda\omicron\gamma\epsilon\iota\alpha$ , als Sammlung. Er benutzt aber auch andere Bezeichnungen und Metaphern, die von höchster theologischer Bedeutung sind. Die Kollekte ist eine Gnadengabe ( $\chi\alpha\rho\iota\varsigma$ ). Sie ist ein Dienst an den Heiligen ( $\delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\iota\alpha$ ). Sie ist ein Segen, den die Korinther herabrufen ( $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$ ), das gute Wort, und zwar in

einer Doppelbedeutung. Einmal zu einem Segen für die Jerusalemer, aber auch dieser Segen fällt wieder auf sie zurück: Er wird zum Segen für sie selbst.

Die Kollekte erweist sich als Dienstleistung. Das griechische Wort für Dienstleistung ist λειτουργία, Liturgie. Die Durchführung dieser Kollekte ist Gottesdienst, nicht nur wie wir sie heute verstehen, sondern in der Kollekte für die Armen in Jerusalem erweisen die Korinther einen Gottesdienst, der das Ziel hat, Gemeinschaft (κοινωνία/Communio) zwischen Jerusalem und den Heidenchristen zu stiften. Daran sollen alle heidenchristlichen Gemeinden partizipieren, nicht nur die Mazedonier, sondern eben auch die Korinther.

All diese Begriffe sind von höchsten theologischer und ekklesiologischer Relevanz bei Paulus. Es sind nicht irgendwelche Phrasen, die er einfach so erwähnt. Sie spielen in seinen Briefen immer wieder eine Rolle und sind ganz eminent mit seinem Evangelium verbunden. Es ist fast so, als wenn die Kollekte, die die von ihm gegründeten Gemeinden einsammeln sollen, ein Ausweis der Wirksamkeit seines Evangeliums sind.

## **Heute von Paulus lernen**

Was bedeutet das alles für uns heute? Für Christen ist der Umgang mit Geld etwas Unselbstverständliches. Noch heute redet man über Geld besser nicht, und wenn man etwas mehr hat, als man zum Leben braucht, denkt man vielleicht eher an das Kamel im Nadelöhr, das schneller dadurch geht, als dass sein Reich ins Himmelreich kommt. Aber ohne Geld kann auch die Kirche ihr Wirken nicht ausüben.

Die Frage ist deshalb - und ich betone es nochmal - nicht, ob wir Geld haben, sondern wie wir mit dem Geld umgehen. Verantwortung ist das große Thema. Wer Geld hat, hat auch Verantwortung für den Umgang damit. Man soll niemanden übervorteilen, um sich das Geld in die eigene Tasche zu wirtschaften, denn das letzte Hemd hat keine Taschen, das man mitnehmen kann. Geld hat man nicht für sich, so wie man die Freiheit nicht für sich hat, sondern Geld hat man eigentlich, um damit an der Gerechtigkeit dieser Welt zu wirken.

Wie gesagt, die Bischöfe wurden in der alten Kirche gerade deshalb als Haushalter Gottes bezeichnet. Die *Didaskalia* im dritten Jahrhundert schreibt den Bischöfen ins Stammbuch: „Werdet gute Geldwechsler.“

Die Grundübel unserer Zeit scheinen auch wieder Geiz und Neid zu sein, wie damals schon in Korinth. Mir wird nicht nur schwindelig bei den Summen, sondern als wir die Causa Zumwinkel hatten, hab ich mich immer gefragt: Wie kann ein Mann, der so viel Geld auf seinem Konto hat, dass er es in diesem Leben aller Voraussicht nach nicht mehr vernünftig ausgeben kann, noch so sein, dass er es nach Liechtenstein transferiert, um noch mehr daraus zu machen. Es ist etwas, das ich nicht verstehen kann. Was hätte man mit einem Bruchteil dieses Geldes an Gerechtigkeit tun können? Und es ist gut, dass solche Dinge transparent werden, wie Paulus Transparenz schafft.

Vielleicht sollten wir deshalb auch wieder lernen, Geldverwaltung als Gottesdienst zu sehen: Wenn wir auf unser Konto schauen, sprechen wir entweder: „Oh Gott“, ein Stoßgebet zum Himmel – was nicht das Schlechteste ist – oder wir könnten sagen: „Herr, was kann ich mit diesem Geld anstellen, um deinen Namen auszurufen in dieser Welt?“

So möchte ich zum Schluss die paulinische Grundregel zum Umgang mit Geld zitieren. Sie stammt aus dem 9. Kapitel des zweiten Korintherbriefes, und da heißt es in Vers 10 folgendermaßen: „Gott, der Samen gibt für die Aussaat und Brot zur Nahrung, wird auch euch das Saatgut geben und die Saat aufgehen lassen. Er wird die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen.“

In diesem Sinne hoffe ich, dass die Mitarbeiter der Pax-Bank gute Bauern sind. Vielen Dank.